

Erinnerung an den Puk

In dem Antiquariat eines Pilzfreundes herumstöbernd, habe ich eine köstliche Humoreske aus dem „Pilz- und Kräuterfreund“, 3. Jahrgang, Heft 11, Mai 1920, sowie die Fortsetzung im 4. Jahrgang, Heft 1, Juli 1920, ausgegraben.

Wie Ihnen sicherlich bekannt sein dürfte, war der „Pilz- und Kräuterfreund“, kurz PuK genannt, der Vorgänger der „Zeitschrift für Pilzkunde“. Er stellte zum 1.7.1922 sein Erscheinen ein, als die „Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde“ gegründet und in das Vereinsregister des Amtsgerichts Würzburg eingetragen wurde, nachdem die Gründung dieser Gesellschaft bereits auf dem Kongreß der Pilzforscher und Pilzfreunde am 21.–25.8.1921 in Nürnberg vorgeschlagen war. Nach dieser Gründung war die Zeitschrift für Pilzkunde offizielles Organ der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Diese Erzählung nun, vor beinahe 60 Jahren von Paul Axthelm aus Deilinghofen geschrieben, fand ich so lesenswert und auch weiterhin so aktuell, daß ich sie durch erneute Veröffentlichung gern einem größeren Leserkreis zugänglich machen möchte.

Ewald Kajan, Duisburg

Trüffelträumerei¹

von Paul Axthelm-Deilinghofen

„Auch ich bin in Arkadien geboren.“ Im Lande der Schäferträume. Selbstredend bildlich genommen. Denn in Wirklichkeit stand meine Wiege in Thüringen. Einsame Pilzpatrouillengänge haben dann später den an sich vorhandenen Mutterboden noch befruchtet. Aber eines Tages ging es denn doch über die Pappelbäume! Ein gigantisches Phantom stieg vor mir empor. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß es eigentlich eine fatale Ähnlichkeit mit dem „goldenen Kalbe“ hatte. Oder, um eine mykologische Redefigur anzubringen: es war ein wunderliches Etwas, wie ein goldener Riesenbovist meiner ins Treiben geratenen Phantasie. Mein Gehirn war wie in Schweiß gebadet. Just wie „de oll Pastohr“ vor „Hanne Nüte“ fuchtelte ich zum Schrecken meiner besorgten Gattin bei „nachtschlafener“ Zeit wild in der Luft herum:

„Und Terz und Quart und Quartrevers . . . Stoßt an! Jena soll leben! Hurra hoch!“ „Luft, Clavigo!“ Das Tuberaceen-Eis war gebrochen. Ich hatte eine Trüffel gefunden. Und was für eine! Die Spezies will ich lieber vorerst noch in petto behalten. Aus Gründen der Seelendiät. Gewissermaßen zur gesünderen Verdauung der Geschichte. Um den verehrten Leser nicht auch gleich wild zu machen. Einfach märchenhaft! Nein, ein ganzes Trüffelfeld. Mindestens 1/2 ha. Und ein Nest bei dem andern. Ein „Sesam, tue dich auf!“ für den armen „Ali Baba“. Und da kam es über mich. Ein wollüstiges Grausen, im Golde zu wühlen. Ein ganz gemeines Kriegsgewinnlerfieber. Unbegrenzte Möglichkeiten umgaukelten mich, gleich exotischen Faltern. Tanzten einen wirren Reigen im Rosenschimmer großer Erwartungen. Vermischten sich mit den wogenden Nebeln jenes dämmernden Spätsommernorgens im idyllischen Allertal, als eben erst die letzten Sterne im fahlen Grau der frühesten Frühe verblaßten, als der schwere Tau in den hohen Gräsern hing, der die Bekleidung meiner unteren Extremitäten in Waschlappen verwandelte. Da schlich ich wie ein Dieb, fröstelnd in meinen „fliegenden Holländer“ gehüllt, durch mein verschlafenes Dörfchen. Nähe Helmstedt. Dabei war ich ausgerüstet wie ein „Digger“. Bitte, erinnern Sie sich aus ihrer Quartanizeit her, was ein „Digger“ ist. Also, ein australischer Goldgräber. Ich trag nämlich allerlei Schürfgeräte der Trockenbaggerei in der erwartungsfiebrigen Faust: Hacke, eisenzinkige Harke und die unvermeidliche „Wünschelrute“. Letztere entpuppte sich, als es heller wurde, als ganz kommuner Knotenstock aus Jungeiche mit scharfgespitzter Zwinge.

Aber ich muß um der historischen Entwicklung willen nun doch erst etwas weiter ausholen. Zwei Tage vor jenem „Diggergang“, am 29. August anno 1916, hatte ich nach lieber Gewohnheit — ich wohnte damals noch im Tale der oberen Aller — die verwünschten Wälder der sanften Berghöhen auf dem rechten Ufer des Flößchens durchstreift. Meine verschwiegsten Pilzjagdgründe. Nach endlos triefendem Geplätscher regengrauer Wochen blaute der Himmel, wie ein großer Saphir. Eine üppige Pilzflora hatte sich entfaltet.

Ich will es nur verraten: eigentlich galt der Pürschgang in erster Linie meiner erklärten Favoritin, der dunkelbrünetten „Totentrompete“. Es gab bei uns in der Küche — ich weiß nicht mehr aus welchem unerhörten Glückszufall — Rebhühner (*Perdix cinerea*). Dazu brauchten wir notwendig jene lieblich duftende Kraterelle mit dem zungenzerbrecherischen Namen (*cornucopioides*). Mehrere Hände voll — eigentlich nicht edelmütig, so etwas zu erzählen — sollten in einem damals noch vorhandenen Rest Rotwein gedämpft und nebst vielerlei Ingredienzien (feingewiegten Fleischstückchen, aufgeweichtem Weißbrot, Eigelb, allerhand Gewürze etc.) zu einer schlemmerhaften Füllung der knusperig gebratenen Feldhühnchen verarbeitet werden.

Taube, Ente, Poularde, Fasan eignen sich übrigens genau so selbstlos zum Vorwand, zum Umweg, „Totentrompeten“ auf anständige Manier zu verspeisen. Nach meinen diesbezüglichen Erfahrungen würde ich es als vorsintflutliche Rückständigkeit bezeichnen, falls in einer Mykologenfamilie zahmes oder „wildes“ Geflügel ohne jenes schwärzlich marmorierte Füllsel serviert werden sollte.

Komisch, daß man sich beim Essen der obligaten Kraterellen die Zunge nicht so leicht verrenkt wie beim Aussprechen ihres höchst schauerhaften, kauderwelschen lateinisch-griechischen Namens! Das mag daher kommen, daß sie dabei halt ein wenig anders auf der Zunge liegen.

Besagte „Totentrompete“ wimmelte jenes Tages im dämmrigen Schweigen verwunschener Waldestiefen im alten Buchenbestand nur so herum. Auch im dichtesten, lichtlosen Haselnußgebüsch. Dabei bildete sie jedoch ziemlich deutlich umzirkte Inseln. Wenn die abgegrast waren, konnte man robinsonadenhaft stundenlang umherirren, ehe man ihre übrigen Schlupfwinkel ausbaldowerte. Ob nun Pilze mit zungenzerbrecherischen Namen in irgendeiner „praestabilisierten“ Seelenharmonie miteinander stehen, kann ich nicht wissen. Aber es war merkwürdig: hie und da lehnte sich an meine schwärzliche, kreolenblütige Freundin gesellschaftlich eine noch tollere Ausgeburt botanischer Nomenclatur an, über die der Stotterer stolpert, um Hals und Beine zu brechen: *Cantharellus infundibuliformis*, genau wie die „Totentrompete“ mit dem gleichlangen Koloß von Rhodos, dem Silbenungeheuer, das reine Gegenstück zum 7torigen Theben bildend. Auch der tubaeformis liebte ähnliche Schattenplätzchen. Übrigens schmecken diese beiden durchaus nicht übel, ohne jedoch das Ideal der köstlichen „Totentrompete“ auch nur annähernd zu erreichen.

Trotz des heiteren Wetters war es noch immer sehr feucht im Walde. Zum Beweise dessen waren meine geliebten Kraterellen hart und spröde, wie ich sie haben wollte, während sie bei Trockenheit schlaffer werden und bei anhaltender Dürre quallenartig, schleimig, klebrig, schlüpfrig zerfließen.

Noch ein Beweis für die Feuchtigkeit, mit der sich der Wald vollgesogen hatte: an verschiedenen Baumstangen sah ich die schönsten Tremellen kleben, kleine Klümpchen einer goldtopasfarbigen Gallertmasse an Zitronengelee erinnernd. Der „Lacktäubling“, der die Feuchtigkeit in demselben Grade zu schätzen scheint, wie der — — Hering, trieb sich auch in kleinen Volksaufläufen im tiefen Laube herum und zeigte mit Stolz, besonders auf der Unterseite, seine satteste Amethystfarbe. Der „schöne Händling“

entfaltete seine blumenkohlartigen Häupter von entzückenden Farbentönen. Selbst der „Keulenhändler“ (*Clavaria pistillaris*), in trockenen Jahren höchst sporadisch auftretend, stand damals bataillonsweise Parade. Auf alten Baumstümpfen hielten sich kleine originelle Kolonien des „Blutmilchpilzes“ (*Lycogala epidendron*) herum im Innern mit Menningen gefüllt. Häufig traf ich auch die harten Fruchtkörper des bizarren „vielgestaltigen Holzpilzes“, (*Xylaria polymorpha*) im schwarzen Trauergewande.

Für besonders erwähnenswert halte ich es – ich muß wegen der Trüffelgeschichte noch um 5 Minuten Geduld bitten –, daß das Geschlecht derer von und zu „*Boletus*“ sich verabredet zu haben schien, möglichst vollzählig Familientag zu halten. Das Präsidium hatte selbstverständlich der wohlbeleibte alte Herr „*bulbosus*“ oder „*edulis*“ übernommen, das Oberhaupt der Sippe. Es war ein Steinpilzjahr erster Güte. Manchmal dachte ich, es habe „Steinpilze“ geregnet. Besonders in undurchdringlichen Fichtenbeständen. Einige Wochen später erbeutete ich mit meiner Familie an einem Tage ungelogen – kein Oberförsterlatein! – 2 große Reisekörbe voll, 240 Pfund. Nur junge, feste Exemplare. Und ohne die geringste Spur eines „Mädchen“-Pensionates! Wir haben sie alle in Büchsen verlötet und jahrelang davon gezehrt. Der berühmte „Steckrübenwinter“ unseligen Angedenkens stand vor der Tür. Aber vor unseren Steinpilzvorräten verlor er seine Schrecken. Wenn andre Leute über die bösen Steckrüben maulten und jaulten, murrten oder wimmerten, schwelgten wir in Steinpilzen. Gelegentlich der unvermeidlichen Geburtstags- und Weihnachtspräsente an teure Verwandte und liebe Freunde bedienten wir uns mit wahrem Bombenerfolg einer oder mehrerer Büchsen Steinpilze, je nach dem Zärtlichkeitsgrad der Beziehung, und ernteten für diese hochwillkommenen Handgranaten die feurigsten Dankessalven.

Doch zurück zum Familientag von „*Boletussens*“! Arm in Arm forderten die beiden verweterten Onkels „*scaber*“ und „*rufus*“ ihr Jahrhundert in die Schranken, beide mit einem Faible für Sonne, Heide, Birken behaftet. Wo der Wald grasig wurde, hatten sich drei andre Brüder auf der Präsenzliste eingezeichnet: „*luteus*“, „*elegans*“ und „*granulatus*“. Auch „*bovinus*“, „*subtomentosus*“ und „*chrysenteron*“ glänzten keineswegs durch Abwesenheit.

Und hier, in einer alten Wagenspur auf einem breiten Grasweg, spreizte sich wahrhaftig auch die alte Hexe (*Boletus luridus*) mit der auffallenden Untertaille und der dunkel karmoisinroten Bluse und operierte beim Durchschnittenwerden mit ihren verblüffenden Farbenspielen, blitzschnell vom Safrangelb zum Indigoblau hinüberwechselnd. Kokettes altes Frauenzimmer mit den männlichen Allüren! Deine sämtlichen Verwandlungskünste helfen dir nichts. Arretiert wirst du doch. Obwohl die besorgte Gattin daheim wie ein „*rocher de bronze*“ auf ihrem Vorurteil beharrt und sich gegen die Zubereitung sträubt.

Ein lederner Geselle, außerdem von verbitterter Seelenverfassung und von trockenem und dabei galligem Humor schien mir der Vetter der alten Hexe Herr „*pachypus*“ zu sein, fast noch knalliger in der Toilette, nur von oben her, in seinem verblichenen braunen Lodenhut, harmlos. Dieser Abstinenzler stand auf einem sehr trockenen Plätzchen. Wahrscheinlich seine einzige Tugend, daß er die Feuchtigkeit nicht liebt. Abseits von der Sippe hielt sich auch „*badius*“, immer ängstlich an die Rockfalten seiner unvermeidlichen Schutzanten geklammert. Der Kiefern nämlich.

An diesen alten Kiefern hockte zu meiner Genugtuung noch etwas Besseres, wenn es auch *Boletussens* nichts anging: die „grause Glucke“ (*Sparassis ramosa*), wie in brütender Stellung, hin und wieder ziemlich dicht an frische oder vermoderte Stämme geduckt. Dort war es sandig. Der grüne, weißpunktierte Sandlaufkäfer, die Cicinele, schwirrte mit fabelhafter Fixigkeit im grellen Sonnenschein umher und zeigte mir den Weg zu *Boletus variegatus*, der hier seine Gastrollen gab.

Alle diese bisher genannten Angehörigen der *Boletus*-Sippe vermochten indeß mein seelisches Gleichgewicht nicht sonderlich zu erschüttern. Dagegen hob sich meine Forscherbrust, als ich 2 seltenere Herrschaften entdeckte, die so liebenswürdig waren, den Familientag zu beehren. Es meldeten sich nämlich zur Stelle: *Bol. Boudiéri* und *Suillus cyanescens*. Der erstere höchst originell mit einem schneeweißen Strohhut und rotgesprengelten weißen Strümpfen, der letztere, wiederum ein Taschenspieler mit magischen Farbenkünsten, da er im Handumdrehen die schönsten blauen Cyanen des eleusinischen Festes durch sein Inneres flicht. — So war der Familientag des *Boletus*geschlechtes mindestens beschlußfähig. Auch ohne daß es Diäten regnete.

Wollte ich noch ein Langes und Breites plauschen von den vielen *Lactarien*, den *Russulaceen*, den *Porlingen*, den *Amanita*- und *Lycoperdon*-Arten, so kämen wir in diesem Semester bestimmt nicht mehr bis zum springenden Punkt der Geschichte. Bis zu meiner Trüffel, dem Ereignis des Tages. Lassen Sie mich tun, was die Natur nie tut, einen Sprung! . . .

Es war an einer vorspringenden Waldecke. Da, wo jede Nacht, nach Aussage eines alten Nimrod, ein starkes Rudel Rotwild auszutreten pflegte. Bei Tage habe ich dort nie einen Schwanz gesehen. Dafür aber die wohlriechendsten „Egerlinge“. Hoher, alter Tannenbestand. Zu Zeiten quollen an dieser Stelle ganze Nester des Blutegerlings aus der Erde. Wo sich der Boden hob und die Oberfläche platzte, brauchte man nur mit einem geeigneten kleinen Instrument, etwa einem trockenen Tannenzweig, etwas nachzuhelfen, etwas zu lüften, und gleich guckten aus der dunklen Souterrain-Wohnung 1/2 Dutzend Kinder von Mutter „*silvatica*“ durchs Kellerfenster. Packte man sie derb am Kragen, so wurden sie in ihrer Schüchternheit blutrot. Für die Küche schätzten wir sie weniger. Höchstens, daß wir sie zur Bereitung von Pilzextrakt in Gnaden annahmen. Es war mir mehr um die „*arvensis*“ zu tun. So hielt ich denn einen Krieger mit meinem Ältesten, der mich begleitete, damals 9 hoffnungsvolle Lenze und 10mal soviel Pilzarten in seinem Repertoire zählend. „Junge, du gehst links durch den Bestand und sammelst die Egerlinge in diesen Beutel! Ich nehme die rechte Kante. Nach 5 Minuten treffen wir wieder zusammen. Verstanden?“ „Gesagt, getan. Nach 5 Minuten Rendez-vous. Lange Gesichter. Resultat = 0. Ich hatte nichts. Er hatte nichts. Verdrossen grunzte ich den „Pilzzögling“ an: „Weshalb vorhin dein Indianergeheul, wenn Kolumbus nichts entdeckte? Der Junge errötete: „Ich hatte mich geirrt.“ „Alter, ausgepicher Pilzkronensohn, wirst doch wahrhaftig am hellen, lichten Tage einen „Champ“ . . ., wollte sagen „Egerling“ von einer Kaffeemütze oder einem Blumentopf unterscheiden können?“ Zweites Erröten: „Es war etwas anderes.“ „Tu doch nichts so geheimnisvoll! Was war es denn in aller Welt, daß du wie ein Elefant trompetest?“ „Es war ein weißlicher Auswuchs, ich dachte zuerst von einer Baumwurzel. Als ich mich bückte, sah das Ding aber gelblich aus, eine rundliche Knolle.“ „Junge, Junge, du bringst einen zur Verzweiflung. Weshalb hast du den Kerl nicht mitgebracht?“ Drittes Erröten: „Hab ich doch.“ Greift in die Tasche und hält mir triumphierend das *corpus delicti* unter die Nase. Eine hellbraune Kartoffel, warzig und rissig, von der Größe einer doppelten oder dreifachen Walnuß. Fasciniert starrte ich die Erscheinung an: „Ahnte ich's doch. Eine Trüffel!“ Mit vereinten Kräften fanden wir dann noch ein 2. Exemplar, etwas kleiner. Außerdem eine Menge ausgekratzter Löcher, die ich zunächst für zerstörte Wespennester hielt. Nur die große Zahl irritierte mich. „Vater,“ sagte der mit höherer Intelligenz ausgestattete Sprößling, „weißt du, was ich glaube? In diesen Löchern sind lauter — lauter . . .“ Ich ergänzte den Satz: „Lauter Trüffeln gewesen. Richtig! Eine nette Bescherung!“ Es fielen mir mehrere Binden von den Augen. Leider verbat uns die vorgerückte Stunde, der Sache augenblicklich auf den Grund zu gehen. Aber es stand fest: das Terrain muß in den

nächsten Tagen näher untersucht werden, falls es sich bei dem Fund um eine Kostbarkeit handeln sollte. Aber nun zunächst eine kleine Prüfung der Trüffel auf Herz und Nieren. Ich schnitt von dem einen Exemplar mit dem Taschenmesser eine Scheibe ab, um die innere Struktur, die etwaige Maserung, sowie den Geruch festzustellen. Ich fand eine entzückende Marmorierung, weißlich-gelblich, labyrinthartige Adern, wie verschlungene Mäanderwindungen.

Jetzt aber begab sich etwas höchst Sonderbares. Etwas psychologisch Abnormes. Die Trüffel strömte einen Geruch aus, einen seltsamen Geruch, von dem ich beim besten Willen nicht sagen konnte, ob er mir angenehm oder unangenehm sei. Darüber war ich ganz perplex. Mein sonst unfehlbarer Riechkolben – oder war es mein Urteilsvermögen? – ließ mich schnöde im Stich. Es führte mich sozusagen meine Nase an der Nase herum. O Ben Akiba: das ist denn doch noch nicht dagewesen! Ich schnob und schnupperte, daß mein Dackel, der daneben saß und die Szene blinzelnd beobachtete, mich beneidete oder – bemitleidete. Er setzte eine halb spitzbübische, halb spöttisch-überlegene Miene auf und telegraphierte mir mit den Morsezeichen seines Schwanzes das vernichtende Urteil zu: „Stümpfer!“ Worauf er eilig verschwand, um nach einem Kaninchen zu fahnden, dessen Geruch ihm zweifelsfrei angenehmer dünkte.

Ich aber stand vor meiner Trüffel, wie der bekannte Jüngling vor dem „verschleierte Bild zu Sais“. Noch immer schwankte meine Riechhaut gleich einer erschütterten Magnethaut zwischen den beiden Polen „gut“ und „böse“ unschlüssig hin und her. Auch der findige filius rettete die Situation nicht, sondern bemerkte nur trockenen Tones: „Schön ist anders.“ Aber darauf gab ich nicht viel. Zu meiner Geruchsvermögensniederlage gesellte sich noch das beschämende Gefühl der Ignoranz, was es für eine der zahllosen Trüffelarten sein könnte. In Tuberaceenfragen war ich der blutigste Laie. Von den Hunderten von Hypogaeen hatte ich nur einmal eine schnöde Wurzeltrüffel erbeutet, ohne zu bestimmen, welche Rhizopogonart es sei. Nun war ich an der Reihe zu erröten.

Daheim 2. Auflage des Trauerspiels. Dasselbe Phänomen wiederholte sich. Inquisitorische Frage an meine Frau: „Riecht diese Trüffel wie eine gastronomische Perle, oder gehört sie zu Krethi und Plethi?“ Das alte Spiel der Nüstern begann. Achselzucken, Schwanken und Schweigen. Endlich die zögernde Antwort: „So ganz koscher kommt mir der Geruch nicht vor.“ Da sanken alle meine Erwartungen auf den Gefrierpunkt. „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“. Enttäuscht vertagte ich die Bestimmung meiner armen verkannten Königstochter bis zu den „griechischen Kalenden“.

Am andern Tage große Sensation. Ich kehrte ahnungslos von einem kleinen Wiesenbummel zurück. Alle meine Taschen rochen nach bittern Mandeln. Denn sie staken voll von „Nelkenschwindlingen“. Wer mag eigentlich den Schwindel vom Nelkengeruch des *Marasmius oreades* aufgebracht haben? Denkt ja gar nicht daran. Unzählige Male habe ich es ausprobiert. Von Nelken keine Spur. Dagegen deutliches Mandelöl. Ich erkläre es ganz einfach für Suggestion, wenn alle späteren Autoren die Behauptung des ersten glatt unterschrieben haben. Selbstverständlich ist und bleibt dieser wie zum blutigen Hohn als „Nelkenschwindling“ getaufte *Marasmius* ein tadelloser Suppenpilz. Aber Nelkenschwindling? Natürlich: weil das von den Nelken purer Schwindel ist.

Darin bestand jedoch die Sensation nicht. Vielmehr: Andromache begrüßte Hektor als Sieger: „Weißt du, daß der Duft deiner Trüffel alle Wohlgerüche Arabiens in den Schatten stellt? Ich bin endlich klug geworden aus den Rätseln der Tafelkönigin.“ Zu meinem gelinden Entsetzen hatte die impulsive Gattin beide Trüffeln fein säuberlich von der Peridie befreit, in zierliche Scheibchen geschnitten und in einem kleinen appetitlichen Glasbüchsen „eingeweckt“. Durch die Wände des Gefäßes aber war

die entzückende Maserung deutlich zu erkennen. Wie mir meine Frau versicherte, war sie beim Einmachen alle 5 Minuten zum Mülleimer gelaufen, um von den Abfällen wieder und wieder eine Prise des köstlichen Duftes zu nehmen. „Ein unsäglich feiner, vornehmer Geruch!“ – rief sie begeistert aus. Ich aber stocherte auf der Stelle – nicht im Mülleimer – sonder im „Ludwig“. „Lehrbuch der niederen Kryptogamen“ und fand bald, ohne große Mühe, daß meine Trüffel *Choiromyces maeandriiformis* war. Mit großem Hurra wurde ihr Inkognito gelüftet. Am selben Tage entdeckte zum Überfluß unser Nachbarssohn an einer Stelle im Walde bei Helmstedt eine kleine Kollektion derselben Trüffeln, darunter ein auffallendes Exemplar vom Umfang einer Melone. Das elektrisierte mich vollends. Ich barst fast vor Neid.

War es aber auch wirklich die „deutsche“ oder „weiße“ Trüffel? Edmund Michaels vorzüglicher Abbildung glich sie wie ein Ei dem andern. Dazu die frühe Reifezeit im Sommer. Das Vorkommen auch in Nadelwäldern. Die geringe Tiefe der Einbettung. Das häufige Hervorragen ihres Scheitels über die Erdoberfläche, die Farbe, die Größe, die Aderung. Diese verschlungenen Mäanderwindungen, die ihren Namen diktiert haben. Ihr köstlich apartes Aroma mit dem Nimbus des Geheimnisvollen, ja des Widerspruchsvollen. Zu meiner Betrübnis spricht ihr Adalbert Ricken nur „einen schwach aromatischen, später zwiebelartigen Geruch“ zu. Wir haben mehr herausgerochen. Uns schien zuletzt, als ob ganze Katarakte von Duftwogen, bestimmt, einen gastronomischen Dithyrambus herauszufordern, ihr entströmten.

Mit wahrer Andacht las ich jetzt, daß jedes Datum ihres Fundes, jede einzelne Fundstelle seit Jahrzehnten sorgfältig gebucht worden war, daß die russischen Zaren sie hatten durch Bären suchen lassen, daß der Hypogaeenforscher Dr. Hesse das Urteil gefällt hat: „Aroma und Wohlgeschmack machen diese Tuberacee zu einer der wertvollsten Deutschlands, ja daß Krumboltz und Corda sie der Perigord-Trüffel gleichstellten.

Vor begreiflicher Aufregung ging ich an diesem Abend überhaupt nicht zu Bett. Heißhungrig verschlang ich jede Zeile über „sämtliche Hypogaeen, welche bisher festgestellt sind. Als ich mich lange nach Mitternacht schlafen legte, mied Morpheus meine Lagerstatt. Plötzlich sprang ich auf, nachtwandelte zu meinem Schreibtisch, auf welchem noch der aufgeschlagene „Ludwig“ in den Mondschein starrte, weckte sodann erbarmungslos meine schlafende Gattin, las ihr mit donnender Stimme die leider schon 24 Jahre veraltete Statistik des Geldumsatzes auf dem offiziellen Trüffelmarkt vor. Daß das feindliche Frankreich bereits anno 70 für ziemlich 16 Millionen Fr. exportiert habe. Daß das Departement Perigord allein für 50 Millionen Fr. jährlich Trüffeln umsetzte (Notiz von 1892). Daß zu den Straßburger Gänseleberpasteten jährlich 8000 bis 9000 kg Trüffeln benötigt würden. Daß das Hotel „Kaiserhof“ in Berlin jährlich für 70 000 Mark eingemachte Trüffeln bezöge. Borchardt für 18 000 Mark usw. Daß der Preis der französischen Trüffeln in Deutschland zwischen 10 und 20 Mark schwanke. – Alles Angaben von 1892. Und wir schrieben 1916! Und es war Krieg! Mit französischen Trüffeln mußte es bei uns also mehr als schwach bestellt sein! Was für Preise würden mit Freuden jetzt für jedes Quantum anständiger Trüffeln bezahlt werden! Sicher 25 Mk. für das Pfund. Möglicherweise das Doppelte. Wenn heute Professor Göppert in Breslau noch lebte, dann würden seine Bemühungen, Propaganda für die „weiße Trüffel“ zu machen, sie in den feineren Hotelküchen und im Delikateßbetrieb einzubürgern und eine scharfe Konkurrenz mit den „schwarzen Trüffeln“ zu eröffnen, zweifellos von besserem Erfolg gekrönt sein als vor einem Menschenalter.

Meine Gattin gab kein entflammtes Auditorium ab, sondern bemerkte sehr kühl: „Und dazu weckst du mich nachts 3 Uhr, um mir diese belanglosen Dinge mitzuteilen?“ Ich

aber vom Mammonismus angekränkt, rief nicht ohne Pathos aus: „Zum Schlafen ist jetzt nicht die richtige Stunde. Wir stehen an einem Wendepunkt unseres Schicksals. Unser bescheidenes Los nimmt einen glänzenden Aufschwung. Du scheinst zu übersehen, daß meine Trüffelfundstelle 1/2 ha groß ist. Ein Nest befindet sich neben dem andern. Ich habe es an den zahllosen, leider schon leergeräuberten kleinen Erdtrichtern gesehen. Märchenhafte Schätze müssen dort noch schlummern. Dazu scheint die ganze Gegend trüffelhaltig zu sein. Kantors Fritz entdeckte fast gleichzeitig in entgegengesetzter Richtung der Windrose einen neuen Fundort. Kürbisgroße Exemplare (die Melone potenzierte sich also bereits zum Kürbis) befinden sich in den Schatzkammern. Die reichen Niederschläge dieses Sommers scheinen eine Trüffelernte erzeugt zu haben, deren Wert gar nicht abzuschätzen ist. Sofort schreibe ich an Borchardt, Kempinski und Dressel in Berlin. Trete in ein festes Lieferverhältnis mit diesen Leuten. 10 kg ist das Mindestquantum, das ich täglich zu erbeuten hoffe. Die größten Firmen werden sich um die „weiße Trüffel“ reißen. Ahnst du, daß wir in 4 Wochen vermögende Leute sein werden? Selbstverständlich zeichnen wir den gesamten Ertrag als Kriegsanleihe. Einen Teil der Summe würde ich jedoch dem „Roten Kreuz“ überweisen (damit wollte ich mein leise protestierendes Gewissen beschwichtigen). Vielleicht ließ sich die französische, also feindliche „Perigord-Trüffel“ für immer vom deutschen Markte verdrängen. Die Nachwelt würde mein Andenken segnen!“

In diesem Tone ging der Redeschwall weiter. Meine Frau schlief bereits wieder. Ich aber dozierte und gestikulierte immer wilder. Mein Kopf nahm die Röte des Zinnober an. (Das war der Augenblick, von welchem gleich anfangs berichtet wurde, daß ich das Bild „de oll Pastohr“ in „Hanne Nüte“ kopierte. Die „weiße Trüffel“ spielte in meinen wachen Träumen genau dieselbe Rolle wie der „weiße Hirsch“ für jene 3 aus der Literatur bekannten Jünger von St. Hubertus.) Ab und zu erwachte meine Frau vom Rededonner und betrachtete mich mit schreckhaft aufgerissenen Augen. Die Trüffelträumerei hatte ihren Kulminationspunkt erreicht. Sie ward zur Ekstase. Allegro furioso. (Der „goldne Riesenbovist“ hatte sein mächtiges Mycelium in meinen sämtlichen Gehirnpazellen ausgebreitet). Eine lächelnde Fata Morgana zog visionär an mir vorüber, als ich endlich in einen kurzen Schlummer sank.

Diesmal war es meine Gattin, die zuerst erwachte und mich weckte: „Auf zur Tat!“ Lange vor Tau und Tag. Ich erhielt heißen Kaffee, Proviant für einen vollen Tag und die von mir bezeichneten Schürfgeräte. Voll heißer Hoffnung auf unermeßliche Beute zog ich im Morgengrauen mit meiner Diggerausrüstung von dannen.

Das Ende ist kurz. Aber wenig erbaulich. Ich dampfte wie ein Geyser auf Island, als ich die Höhe gewann und mich mit Herzklopfen meiner Fichtenecke näherte. „Und in Poseidons Fichtenhain trat ich mit frommem Schauer ein.“ Warf mich glatt auf die Erde wie ein Bauchtänzer und fing im Schweiß meines Angesichts an, zu schürfen, zu schürfen, zu schürfen.

Was soll ich lange erzählen? Wissen Sie, was ich fand? Nichts. „Nichts“ ist ein furchtbares Wort. Aber es war Tatsache. Alle Schrecken des Vacuums durchschauerten mich. Ich hatte nur das Nachsehen. Denn tatsächlich mußten Trüffeln wie Sand am Meere vorhanden gewesen sein, nach den vielen kleinen Trichtern, Gruben und Höhlen zu urteilen, die buchstäblich 1/2 ha Boden bedeckten. Und alles fort! Daß es wirkliche Trüffeln gewesen waren, ging untrüglich daraus hervor, daß ich hin und wieder ein kleines Restchen von einer maeandriförmis fand, in der Regel schon etwas faulig geworden. Ein Stück war noch ganz frisch. Mein Schmerz glich dem der Niobe. Desgleichen meine Erstarrung. Ich begriff nicht. Wer hatte meine goldene Ernte eingeheimst, die ganze Zentner des seltenen Leckerbissens betragen haben mußte?

Mensch oder Tier? Etwa die Polen auf dem nächsten Rittergute, die mir 2 Tage vorher meine schönen Egerlinge weggekapert hatten? Nein. Denn die hätten nicht jedes Nest gefunden. Alle Trüffeln ragten doch nicht aus der Erde! Schwarzwild, das dort häufig vorkam? Nein. Die wilden Schweine hätten gewühlt und gewütet, wie die Vandalen. Hier aber waren peinlich sauber all die Nestlein ausgehoben und zierlich ausgekratzt. Der Dachs? Nein, der tritt nicht rudelweise auf, sondern ist ein einsamer Sonderling. Hier aber mußten viele Hände oder Füße eifrig tätig gewesen sein, um tabula rasa zu machen. Da ging mir ein „Seifensieder“ auf. Ich gedachte der Erzählung des alten Nimrod, daß Nacht für Nacht ein starkes Rudel Rotwild diesen Platz aufzusuchen pflegte. Trockne Tannennadeln konnten sie doch nicht geäst haben. Die Hirsche, diese Elenden, hatten meinen kurzen Glückstraum vernichtet. Sie hatten in Trüffeln schlampampt. Die Fichtenecke war ihr Borchardt, ihr Dressel, ihr Kempinski! (Und ihre Orgien waren mein Cannae!)

Fast wagte ich nicht, nach Hause zurückzukehren. Wie sollte ich meiner Frau unter die Augen treten? Auch weitere Bemühungen, anderswo das trostlose Fiasko zu reparieren, scheiterten. Ich habe nie wieder einen Hauch der herrlichen maeandri-formis wahrgenommen. Noch nicht einmal in späteren Jahren ein einziges ausgekratzt Nest. Meine Korrespondenz mit den obengenannten Firmen ist unterblieben. Desgleichen die Zeichnung der Kriegs-anleihe.

Mit trüben Betrachtungen, ein Bild der Resignation, legte ich mich erschöpft im hellflutenden Sonnenschein auf eine nahe Waldwiese und suchte einen kleinen Trost darin, daß ich verschiedene Hygro-phorusarten feststellte, darunter den allerliebsten, niedlichen, hochroten Flammans. Und als ich auf dem Heimweg gar noch die Rarität eines Hundsmorchlings (*Mutinus caninus*) entdeckte, richtete sich langsam mein zerstampftes Gemüt wieder auf. Mit fester Stimme sprach ich dreimal die freilich etwas triviale Sentenz in mein eigenes Ohr: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“ Da wich das goldene Gespenst von mir, und ich lachte mit der Sonne um die Wette. —

1 Es gibt ohne Zweifel Pukleser, deren mykologische Gefühle ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten, wenn sie die vorliegende „Humoreske“ — jawohl, eine ganz echte Humoreske — im Puk finden, und die Schriftleitung bittet schon im voraus alle, die es angeht, um Entschuldigung, wenn sie es gewagt hat, in unsere so tieftraurige, ernste Zeit und in die Würde des Pilz- und Kräuterfreund neben dem wissenschaftlichen Ernst einmal erfrischenden, trübsalwegblasenden Humor zu bringen, der es gleichzeitig versteht, den Neuling in der Pilzkunde mit so manchen Intimitäten der Mykologie unaufdringlich bekannt zu machen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [15 2 1979](#)

Autor(en)/Author(s): Axthelm Paul

Artikel/Article: [Trüffelträumerei 1-8](#)